



PARTNER FÜR DEN WANDEL

Religionen und nachhaltige Entwicklung

EINEWELT – Unsere Verantwortung

EDITION **bmz**

Auszug

Bei diesem Dokument handelt es sich um einen Auszug aus "Partner für den Wandel - Religionen und nachhaltige Entwicklung".

Aufgrund seines Umfangs wird das Dokument nicht vollständig als Download angeboten. Die vollständige Fassung kann kostenfrei bestellt werden.

Inhalt

Vorwort

Seine Heiligkeit der 17. Gyalwang Karmapa Ogyen Trinley Dorje	4
--	---

Vorwort

Horst Köhler Bundespräsident a. D.	8
--	---

Grundsatzartikel Religion und Entwicklung

Dr. Gerd Müller Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung	12
---	----

Partner für den Wandel –

Religionen und nachhaltige Entwicklung

Der Bahá'í-Glaube	24
Buddhismus	38
Christentum	50
Daoismus	62
Hinduismus	74
Indigene Traditionen: Lankuntuwakan, die Lebensweise der Lenape	90
Islam	104
Judentum	118
Konfuzianismus	132
Sikh-Religion Gurmat	146

Autoren	167
---------------	-----

Danksagung	195
------------------	-----

Vorwort

Seine Heiligkeit der 17. Gyalwang Karmapa Ogyen Trinley Dorje

In der Veröffentlichung, die Sie in den Händen halten, sind die Erkenntnisse vieler Religionen darüber versammelt, wie wir auf diesem Planeten in Harmonie miteinander leben können. Ich glaube, dass dieses Buch einen großen Beitrag leisten kann. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, ein Vorwort zu diesem wichtigen Buch zu schreiben, das auf der internationalen Konferenz „Partner für den Wandel – Religionen und die Agenda 2030“ in Berlin erstmals in einer englischen Fassung vorgestellt wurde.

Ich wurde 1985 in einem entlegenen Teil Tibets in eine Nomadenfamilie hineingeboren. An meinem Geburtsort gab es keine moderne Technik und ich wuchs so auf, wie die Menschen über Jahrhunderte in Tibet gelebt hatten. Wir lebten gut von dem, was uns das Land bot, und nutzten natürliche Ressourcen wie Holz und Wasser zurückhaltend. Es gab wenig Umweltverschmutzung und wir fanden Wege, um das, was uns gegeben war, zu nutzen und später weiterzunutzen. Wir beobachteten genau, wie sich das Wetter entwickelte, und achteten die Wildtiere, mit denen wir unsere Umwelt teilten. Man könnte sagen, wir waren natürliche Umweltschützer. Mit acht Jahren wurde ich von den höheren Lamas meiner Tradition und von Seiner Heiligkeit, dem Dalai Lama, als der 17. Karmapa – als Halter der Karma-Kagyü-Linie des tibetischen Buddhismus – anerkannt. Man brachte mich in das Kloster, das der Sitz der Karmapas ist und wo ich aufwuchs. Ich erkannte, dass der Zweck meines Lebens darin besteht, das Leid zu lindern. Es ist nicht einfach, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Doch seit diesem Augenblick habe ich mich nach Kräften darum bemüht, diese Pflicht zu erfüllen.

Ich habe immer geglaubt, dass wir Menschen mit dem Leben verwoben und Teil seiner wechselseitigen Abhängigkeiten sind. Möglicherweise gelangte ich zu dieser Erkenntnis, weil ich in eine Hirtenfamilie hineingeboren wurde und schon als Kind den Rhythmus der Natur verinnerlicht

hatte. Wenn wir die wechselseitigen Beziehungen dieses Netzes aus dem Gleichgewicht bringen, hat dies schwerwiegende Konsequenzen für alles Leben auf der Erde. Aus diesem Grund haben wir 2009 einen Verband tibetischer buddhistischer Klöster ins Leben gerufen, der Umweltprojekte in der gesamten Himalaja-Region umsetzt. Inzwischen haben wir mehr als 50 Klöster in Indien, Bhutan und Nepal, die im Rahmen ihres Auftrags ihre Ländereien wiederaufforsten, Photovoltaik-Anlagen aufstellen, ökologische Gärten betreiben und die Menschen über Fragen zu Klimaschutz, Trinkwassergewinnung, Wiederaufforstung und nachhaltiger Entwicklung informieren.

Wenn wir über Entwicklung sprechen, müssen wir sehr genau darauf achten, was wir mit diesem Begriff meinen. Die meisten Menschen denken dabei an zwei Dinge, nämlich an Wirtschaftswachstum und materiellen Wohlstand. Diese beiden Konzepte werden als Maßstab für den Erfolg des Einzelnen und ganzer Nationen gesehen. Deshalb widmen

wir den größten Teil unserer Zeit der Erreichung dieser beiden Ziele – trotz der hohen Kosten, die mit einem so unnachhaltigen Verhalten verbunden sind. Für Regierungen und internationale Organisationen ist es schwierig, das Wirtschaftswachstum zu begrenzen, wenn der größte Teil der Welt auf seinen kurzfristigen Vorteil aus ist. Die Erde ist zwar in der Lage, unsere Bedürfnisse zu stillen, kann jedoch nicht unser unersättliches Verlangen nach mehr Wachstum und Wohlstand befriedigen. Ich finde es interessant, dass junge Menschen mich häufig fragen, ob es eine Erklärung des Sinns des Lebens gibt, die über die Anhäufung materieller Güter hinausweist. Es ist sicherlich nicht falsch, zu behaupten, dass alle Religionen diese Frage bejahen würden: Denn der Sinn

**»Möge diese Welt durch
friedfertige Herzen, fried-
fertige Gefühle und fried-
fertige Intelligenz von der
Dunkelheit ins Licht treten.«**

des Lebens besteht darin, Harmonie mit einem höheren Bewusstsein zu erlangen, unabhängig davon, ob es sich dabei um eine Vorstellung eines Gottes, mehrerer Götter oder keiner Götter handelt. Um diese Harmonie zu finden, müssen wir unserer intensiven Neigung zum Materialismus entsagen und ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher und spiritueller Entwicklung finden – als Individuum und als Gesellschaft.

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung wurde von der Weltkommission für Umwelt und nachhaltige Entwicklung (1987) wie folgt definiert: „Die Menschheit ist einer nachhaltigen Entwicklung fähig – sie kann gewährleisten, dass die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse zu beeinträchtigen.“ Diese Erklärung scheint den besten Ausgangspunkt für das gemeinsame Handeln aller Menschen zu bieten. Religion ist widerstandsfähiger und anpassungsfähiger als jede andere Kraft. Sie bietet uns nicht nur Erklärungen für den Sinn des Lebens, sondern schenkt uns auch die Kraft zur Überwindung großer gesellschaftlicher Herausforderungen wie Armut, Umweltverschmutzung, Ausbeutung, Korruption und Gewalt. Alle diese Probleme sind Schwerpunkte der neuen Agenda 2030. Während das Handeln des Einzelnen für sich genommen klein und unbedeutend erscheinen mag, kann daraus eine wirkungsmächtige globale Kraft werden, wenn wir enger zusammenarbeiten. Deshalb gratuliere ich allen, die Teil der neuen Partnerschaft für Religion und nachhaltige Entwicklung sind. Diese Initiative bringt staatliche Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, Religionsanhänger und -führer, Religionsgemeinschaften und andere Nichtregierungsorganisationen (NROs) zusammen, die ihre Kräfte bündeln wollen, um die zentralen Herausforderungen der Gegenwart zu bewältigen. Meiner Überzeugung nach ist es wichtig, dass Religionsanhänger und -führer Mut fassen und zuerst ihr eigenes Verhalten ändern,

bevor sie andere dazu ermutigen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, eine viel größere weltweite Bewegung ins Leben zu rufen, zu der auch die Religionen gehören und die einen neuen Weg zu Frieden, Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung beschreitet.

Wo Leid ist, müssen wir alle die Stimme der Hoffnung sein. Wir müssen auch künftig dazu inspirieren, dass der Mensch verstärkt Mitleid und Achtung für alle Lebewesen ausbildet.

A handwritten signature in black ink, consisting of several fluid, connected strokes that form a stylized name.

*Ogyen Trinley Dorje
Seine Heiligkeit der 17. Gyalwang Karmapa*

Vorwort

Horst Köhler **Bundespräsident a. D.**

In diesen unruhigen Zeiten haben wir uns so sehr an schlechte Nachrichten aus der Weltpolitik gewöhnt, dass wir die guten Nachrichten häufig übersehen. Und doch, trotz der allgegenwärtigen Krisen, die nur allzu oft zu offenbaren scheinen, wie schwach der Konsens zwischen Nationen und Kulturen ist, gibt es berechtigte Gründe zu der Hoffnung, dass Dialog und Zusammenarbeit wieder an Bedeutung gewinnen werden. 2015 vereinbarten die 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen trotz aller Differenzen auf anderen Gebieten zwei wichtige Rahmenwerke: das Übereinkommen von Paris und die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Agenda 2030 legt 17 umfassende Ziele für die Menschen und den Planeten fest, die die Welt bis 2030 erreichen will. Beide Vereinbarungen sind Beleg für ein zunehmendes Bewusstsein dafür, dass wir alle in demselben Boot sitzen und dass Zusammenarbeit – und nicht Konfrontation – uns den Weg in eine gute Zukunft für alle weist. Diese Vereinbarungen könnten uns bei der Entstehung eines neuen Paradigmas in der Weltpolitik Orientierung bieten. Ein Paradigma einer globalen Partnerschaft, das durch ein Bewusstsein für wechselseitige Abhängigkeiten, gemeinsame Interessen und gegenseitige Rechenschaftspflichten geprägt ist. Beide Übereinkommen bilden einen Gegenpol zu den Spannungen, Konflikten und dem Misstrauen, die zurzeit herrschen.

Weltweit besteht insbesondere darüber Einigkeit, dass der extremen Armut innerhalb einer Generation ein Ende bereitet werden muss – allerdings nicht um den Preis der Zerstörung unseres Planeten. Ebenso besteht Einigkeit darüber, dass die Völker dieser Erde zur Erreichung dieses Ziels zusammenarbeiten müssen, sonst wäre die Menschheit als Ganze zum Scheitern verurteilt. Wir brauchen überall einen grundlegenden Wandel – nicht nur in den Entwicklungs- und Schwellenländern, sondern auch in den Industriestaaten.

Zwar zwingt uns die unbestreitbare Tatsache der wechselseitigen ökonomischen, ökologischen und politischen Abhängigkeiten zur Zusammenarbeit, doch die Welt sollte mehr sein wollen als eine reine Zweckgemeinschaft, die durch die herrschenden Umstände zur Solidarität verurteilt ist. Wir müssen dringend eine Grundlage aus gemeinsamen Werten suchen.

Die Religionen werden bei dieser Suche eine wichtige Rolle spielen müssen. Bereits 1993 erklärte das Weltparlament der Religionen, dass es eine globale Ethik gibt. Diese beruht auf zwei Grundsätzen, die sich in allen bedeutenden Religionen finden: Humanität – jeder Mensch hat Anspruch auf humane Behandlung – und Gegenseitigkeit – wir müssen andere so behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollen –, auch als Goldene Regel bekannt.

Wenn wir über Entwicklungsstrategien nachdenken und politische Maßnahmen planen, werden Fragen im Zusammenhang mit Grundwerten und religiösen Überzeugungen oft nicht berücksichtigt. Sollten diese Fragen nicht besser Philosophen und Geistlichen vorbehalten sein? Ich denke, genau das Gegenteil ist der Fall: Die Welt braucht einen neuen Dialog über Werte, über das, was uns verbindet. Andernfalls werden viele technokratische Ansätze scheitern; andernfalls werden sich die allzu leichte Politik der Spaltung und des Hasses sowie die zynische Taktik des Terrorismus durchsetzen.

Damit dieser Dialog Wirklichkeit wird, müssen sich die Religionen und ihre Akteure einbringen. Sie tragen eine besondere Verantwortung für die Beteiligung an diesem Dialog. Es sind die Religionen, die beginnen müssen, Brücken zueinander zu schlagen, Brücken, die anschließend von der Gesellschaft als Ganzes gefestigt werden können. Der deutsche Theologe Hans Küng sagte einst: „Kein Friede unter den Nationen ohne

Frieden unter den Religionen; kein Friede unter den Religionen ohne Dialog unter den Religionen.“ Ausgehend von dieser Erkenntnis muss jetzt dringend gehandelt werden, in Kirchen und Moscheen, Tempeln und Synagogen.

Ich freue mich daher, dass in diesem Buch so viele Stimmen aus etlichen Teilen der Welt versammelt sind. Sie sprechen über ihre eigene religiöse Identität und legen die Gründe dar, aus denen sie sich für eine weltweite Kultur des Dialogs einsetzen, die dazu beiträgt, die Zukunft im Sinne aller Menschen zu gestalten. Ich wünsche diesem Buch zahlreiche Leser und hoffe, dass seine Botschaft nicht nur unseren Verstand, sondern auch unser Herz erreicht.

A handwritten signature in black ink, reading "Horst Köhler". The script is cursive and fluid, with the first letters of "Horst" and "Köhler" being capitalized and prominent.

Prof. Dr. Horst Köhler

Grundsatzartikel Religion und Entwicklung

Dr. Gerd Müller
**Bundesminister für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung**

I. Die Relevanz von Religion für die Entwicklungspolitik

Überall auf der Welt und besonders in Afrika begegne ich immer wieder Menschen, die die Motivation für ihr Engagement aus ihrem Glauben ziehen. Ich denke an die Arbeit der Ordensschwestern und Priester in der Zentralafrikanischen Republik, die ihre Kirchen für Flüchtlinge öffnen. Oder an die Imame und Bischöfe, die sich in Nigeria für Frieden und Dialog einsetzen – nicht selten unter Einsatz ihres Lebens. Beeindruckt haben mich ebenso der Bischof von Juba, die Ordensschwestern in Kolumbien oder die Vertreter der verschiedenen Kirchen und Religionen in Ägypten.

Der Antrieb dieser Helfer und „Brückenbauer“ ist die Überzeugung, dass jeder Mensch ein Leben in Würde verdient hat. Unabhängig davon, wo er geboren wurde. Weil jeder Mensch als Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Die zahlreichen Gespräche mit Religionsvertretern machen mir immer wieder deutlich: Wer die Welt, das eigene Leben und das des Nächsten als Geschenke eines Schöpfers begreift, empfindet auch eine besondere Verantwortung für den Nächsten, für Gerechtigkeit und eine Verantwortung für kommende Generationen.

Leider ist die globale Perspektive eine andere. Da bekommt man schnell den Eindruck: Die Welt driftet auseinander. Konfrontation statt Kooperation bestimmt die internationale Politik. Es fehlt zunehmend an

Vertrauen, an einer gemeinsamen Wertebasis. Wo ein Dialog der Kulturen notwendig wäre, werden Dialoge abgebrochen und ein „Kampf der Kulturen“ propagiert. Die Menschheit sucht verzweifelt danach, was die globalisierte Welt „im Innersten zusammenhält“.

Dabei ist Kooperation heute wichtiger denn je: Klimawandel, Bevölkerungswachstum, internationaler Terrorismus, Konflikte und Flüchtlingsströme. Die Herausforderungen für die Entwicklungspolitik werden immer komplexer und größer. Das Schaffen von gerechter Teilhabe in dieser Welt war noch nie so dringlich wie heute. Auch deshalb, weil durch die Digitalisierung des Lebens selbst Menschen in den ärmsten und entlegensten Gegenden um diese Ungerechtigkeit wissen. Nur die Schaffung konkreter Chancen vor Ort wird sie davon abhalten, ihre Zukunft in die Hände von kriminellen Schleppern zu legen.

Wenn das 21. Jahrhundert nicht das Jahrhundert der Kooperation wird, wird es das Jahrhundert des Scheiterns werden. Wir brauchen also mehr Kooperation, mehr gemeinsame Werte, mehr Dialog. Vor diesem Hintergrund stärkt die deutsche Entwicklungspolitik ganz bewusst die Zusammenarbeit mit den Religionen. Wir brauchen diejenigen, die Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen haben. Diejenigen, die im Anderen nicht nur den Fremden sehen, sondern den Nächsten.

Für ein Land, in dem die Gestaltungskraft der christlichen Konfessionen anscheinend schwächer wird, mag dieser Schritt auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. Für mich sprechen neben dem bereits Dargelegten allerdings mindestens drei gute Gründe dafür:

1. Eine wertebasierte Entwicklungspolitik, die den einzelnen Menschen ernst nimmt, muss auch seinen Blick auf die Welt ernst nehmen.

Dieser Blick wird für die meisten Menschen – zwar nicht exklusiv, aber doch ganz entscheidend – von Religion geprägt. Über 80 Prozent¹ der Weltbevölkerung fühlen sich einer Religion zugehörig. In vielen Part-

nerländern der deutschen Entwicklungspolitik liegt dieser Wert noch höher. Beispiel Nigeria: Dort sagen 97 Prozent² der Menschen, dass ihnen Religion wichtig ist. 91 Prozent bringen religiösen Einrichtungen großes Vertrauen entgegen – Hilfsorganisationen kommen auf einen Wert von 62 Prozent, die nationale Regierung lediglich auf 38 Prozent. Die Bedeutung von Dialogprozessen zwischen den Religionen in Nigeria zum Beispiel ist deshalb für das gesamte Land und das friedliche Miteinander entscheidend. Erst durch die Diskussion über das jeweilige Friedensverständnis von Christen und Muslimen konnte die Toleranz für den Anderen gestärkt werden. In einer gemeinsam verfassten Schrift wurde das Verbindende unterstrichen und in die Gemeinden getragen. Aus dem Glauben ziehen viele Menschen nicht nur Kraft für ihr eigenes Leben – er hilft ihnen auch, die Welt, das gesellschaftliche Miteinander, die Mitmenschen und sich selbst zu verstehen.

Religion ist also eine zentrale Werteressource und besitzt dadurch **gesellschaftliche Gestaltungskraft**, die bisher in der internationalen Zusammenarbeit zu wenig berücksichtigt wird. Dabei ist klar: Langfristig können eine nachhaltige Entwicklung und ein friedliches Zusammenleben nur gelingen, wenn die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kräfte im Guten zusammenwirken. Hierzu gehören die Religionen der Welt.

2. In den Religionen ist die EineWelt schon längst Realität.

Religion trennt die Menschheit nicht in Ost und West oder in einen reichen Norden und einen armen Süden. Sie verbindet die Menschen und macht sie zu gleichwertigen Glaubensgeschwistern. Dort, wo Staatsgrenzen unterschiedliche Interessenssphären voneinander scheiden, sich Nationen indifferent oder sogar feindlich gegenüberstehen, vielleicht sogar nur noch die Waffen sprechen, bietet die Sprache des Glaubens eine Chance, sich auf das Verbindende zu besinnen.

Die Religions- und Konfessionsfamilien haben intensive Kontakte über Landesgrenzen hinweg. Sie helfen sich nicht nur finanziell, sondern

bilden auch eine Lern- und Lehrgemeinschaft. Durch diese weltweiten Verflechtungen können sich Gesellschaften entwickeln, die dem Zivilen mehr Verantwortung übertragen und der Freiheit mehr Raum geben.

Wir selbst haben in Deutschland und in Europa diese Gestaltungskraft der Kirchen erlebt. Ohne das Handeln des Papstes und der katholischen Kirche in Polen oder auch der evangelischen Christen in der ehemaligen DDR wäre Europa, wäre Deutschland nicht im Frieden wiedervereint worden. Diese Versöhnungskraft der Religion hat auch weltweit politische Bedeutung. Religion überwindet die Grenzen von Nationen, Kulturen und sozialen Schichten. Die Religionen dieser Welt sind supranationale Gemeinschaften, in denen vieles von dem schon angelegt ist, was wir in der neuen Agenda 2030 unter dem Stichwort der „globalen Partnerschaft“ anstreben.

3. Es sind die Religionsgemeinschaften, die sich den Armen, den Marginalisierten in besonderer Weise zuwenden.

Ein erheblicher Teil aller sozialen Dienstleistungen in Subsahara-Afrika wird von religiösen Organisationen erbracht. In Kenia sind es beispielsweise ca. 40 Prozent; in Uganda mehr als 50 Prozent³. In vielen Ländern wären eine Gesundheitsversorgung oder ein Bildungssystem ohne den Beitrag von Religionsgemeinschaften undenkbar. Auch in akuten Krisen helfen religiöse Akteure. Durch ihre lokalen Netzwerke gehören sie zu den Ersthelfern, die nicht nur ihre Sakralbauten in Flüchtlingsheime oder Lazarette umbauen, sondern erhebliche finanzielle Mittel mobilisieren. Im Jahr 2013 waren das weltweit immerhin rund 420 Millionen US-Dollar allein für die humanitäre Hilfe.

In vielen Religionen ist die Hinwendung zu den Armen fest in Theologie und Glaubenspraxis verankert. Im Islam ist es eine von fünf zentralen Pflichten („Säulen“) des Gläubigen. Im Christentum ist die „Option für die Armen“ Teil der Soziallehre. Dabei geht es um mehr als das bloße Verteilen von Almosen. Es geht darum, die Welt durch die Brille der Ent-

rechteten zu betrachten. Die Perspektive und die Stimme der Armen ernst zu nehmen. Die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes verläuft anders, wenn sie sich an der „Option für die Armen“ orientiert statt an maßlosem Gewinnstreben.

II. Umgang mit der Ambivalenz von Religion

Auch wenn es im teilweise stark säkularisierten Europa oft vergessen wird: **Wir leben in einer religiös geprägten Welt.** Religion beeinflusst das Denken und Handeln der meisten Menschen auf diesem Planeten. Und: Die Zahlen sind nicht rückläufig, im Gegenteil! **Die Weltreligionen nehmen an Bedeutung zu.** Für 2020 wird ein Anstieg der Menschen mit religiöser Identität auf 90 Prozent¹ prognostiziert.

Deshalb müssen wir uns der Frage stellen, welchen Beitrag die Religionen zu nachhaltiger Entwicklung und Frieden leisten können. Dazu gehört selbstverständlich auch die Frage, wie wir mit der ambivalenten Rolle – mit dem positiven und negativen Potenzial – von Religion umgehen.

Die Liste der bereits genannten positiven Potenziale lässt sich hier noch ergänzen: Religion kann die individuelle und gesellschaftliche **Widerstandsfähigkeit** stärken, da sie Erklärungsmuster und Rituale bereithält, um mit Verlust, Leid, Niederlagen und Katastrophen umzugehen.

Religionsgemeinschaften bilden Netzwerke, die auf lokaler Ebene oft bis in die **abgelegensten Gebiete** reichen. Sie erreichen die Menschen häufig auch dort noch, wo es keine staatlichen Strukturen mehr gibt. Das ist vor allem in fragilen Staaten wichtig.

Außerdem ist die **Bewahrung der Schöpfung** ein zentrales Anliegen der meisten Religionen. Deshalb setzen sie sich für den Erhalt der natürlichen Ressourcen und den Schutz des Klimas ein.

Oft sind es religiöse Autoritäten, die den Armen und Benachteiligten eine Stimme geben. Sie sind damit wichtige Stützen einer oft noch schwachen **Zivilgesellschaft**. Religiöse Versammlungsstätten bieten zudem häufig Raum für **gesellschaftliche Debatten**. Ich habe schon erwähnt, wie die Kirchen in Ostdeutschland in den 1980er-Jahren eine wichtige Rolle im Kampf gegen Unfreiheit und Unterdrückung gespielt haben. In Lateinamerika waren es die Befreiungstheologie und engagierte Katholiken, die sich gegen Missstände stellten. Auch die Reformation ist ein Beispiel dafür, wie sich einzelne Menschen – getrieben durch ihren Glauben – gegen scheinbar übermächtige Autoritäten auflehnen. Im kommenden Jahr begehen wir das 500-jährige Reformationsjubiläum. Ohne Zweifel hat die Theologie Luthers den Blick auf das Individuum und seine direkte Verantwortung vor Gott geschärft. Die Frage des Gewissens bekam eine neue Qualität und damit auch, wie der Einzelne sein Leben vor Gott und den Menschen führt. Das reformatorische Erbe findet auch in entwicklungspolitischen Zusammenhängen seinen Ausdruck. „Brot für die Welt“ ist zur Weltmarke protestantischer Verantwortung für die EineWelt geworden.

Wer allerdings allein den Blick auf das segensreiche Handeln von Religion lenkt, vergisst, dass weltweit Menschen zur Geisel religiös motivierter Gewalttaten werden. So erinnert uns der Terror des sogenannten Islamischen Staates, von Boko Haram und der Lord's Resistance Army oder die religiös begründete Unterdrückung und systematische Verletzung der Rechte von Frauen und Minderheiten daran, dass Religion häufig auch zur Legitimation von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen missbraucht wird. Oft liegen positive und negative Potenziale dicht beieinander: Religion kann identitätsstiftend wirken und Menschen zusammenbringen. Gleichzeitig können durch sie andere Menschen ausgegrenzt werden. Religiöse Autoritäten können Brandlöscher und Brandbeschleuniger in Konflikten sein. Religionsgemeinschaften können Verfolgte und Verfolgende sein. Religion wird manchmal zur Absicherung von Macht, zur Unterdrückung von kritischen Meinungen und zur Vermeidung von demokratischen Reformen instrumentalisiert. Zudem werden aus religiösen Überlieferungen immer wieder gesellschaftliche Regeln abgeleitet, die im Widerspruch zu den Menschenrechten stehen und Diskriminierung

begründen. Auch die sozialen Dienstleistungen von religiösen Organisationen können ambivalent wirken. Im Bildungsbereich ersetzen religiöse Organisationen oft den schwachen Staat. Das ist gerade in Afrika in einzelnen Fällen Einfallstor für radikales Gedankengut.

Europa – insbesondere Deutschland – hat über Jahrhunderte erlebt, welches Leid sich die Menschen im Namen der Religion zufügen können. Im Dreißigjährigen Krieg verloren fast 40 Prozent der Bevölkerung ihr Leben. Das friedliche Zusammenleben der Konfessionen in Europa wurde mit viel Blut erkaufte.

Wie können wir sicherstellen, dass Religion nicht zum Problem wird, sondern zum Teil der Lösung?

In unserer neuen **Strategie „Religionen als Partner in der Entwicklungszusammenarbeit“** formulieren wir darauf eine klare Antwort: Indem wir diejenigen stärken und als Partner gewinnen, die sich innerhalb ihrer Religionen für Frieden und Toleranz einsetzen!

Dazu fördern wir in Zukunft gezielt inter- und intrareligiöse Dialoge und setzen an den vielen Initiativen an, die es bereits in unseren Partnerländern gibt. Auch in unserer klassischen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit werden wir religiöse Akteure stärker einbeziehen. Überall dort, wo wir gemeinsam mehr erreichen können, werden wir lokale Partnerschaften ausbauen. Das schließt auch den Aufbau von Kapazitäten bei lokalen religiösen Hilfsorganisationen im Rahmen der Förderung der Zivilgesellschaft mit ein. In den Verhandlungen mit unseren Partnerregierungen fordern wir konsequent den Schutz der Religionsfreiheit als zentrales Menschenrecht ein. Wir unterstützen die Reform rechtlicher Regelungen. Auch die Medien spielen eine zentrale Rolle für das gesellschaftliche Klima. Deshalb stärken wir mit unseren Projekten zur Medienförderung und Journalistenausbildung die Toleranz für religiöse und kulturelle Vielfalt.

Mit der neuen Strategie hat das BMZ erstmals in seiner Geschichte eine konzeptionelle Grundlage für einen professionellen Umgang mit dem „Faktor“ Religion in der Entwicklungszusammenarbeit vorgelegt. Die Strategie baut auf den guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den beiden großen Kirchen auf.

Gemeinsam mit ihren Partnern engagieren sich die Kirchen seit mehr als 50 Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit. Ihr Engagement ist durch eine besondere Nähe zu den Ärmsten der Armen gekennzeichnet. Deshalb fördert das BMZ die Arbeit der kirchlichen Hilfswerke mit jährlich über 250 Millionen Euro. Die Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Staat und den Kirchen in der Entwicklungspolitik ist übrigens älter als das zuständige Ministerium, das 1961 gegründet wurde.

Auch außerhalb der Entwicklungspolitik hat Deutschland gute Erfahrungen in der Kooperation mit den Kirchen gemacht. Das deutsche System unterscheidet sich daher auch deutlich vom Laizismus französischer Prägung. Wir haben in Deutschland traditionell eine intelligente Kooperation von Kirche und Staat: Wir trennen nicht kategorisch, aber wir unterscheiden. Bei uns besteht keine Staatskirche. Jede Religionsgesellschaft ordnet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Und Staat und Kirchen arbeiten zusammen in Bereichen, in denen sie gemeinsame Ziele verfolgen, beispielsweise bei sozialen Diensten. Auch vor dem Hintergrund dieser Tradition ist es nur konsequent, die Partnerschaft mit den Religionen auch in der Entwicklungszusammenarbeit auszubauen.

Religionen als Partner zur Umsetzung der Agenda 2030

Die Welt steht am Scheideweg. Ohne einen Paradigmenwechsel hin zu nachhaltiger Entwicklung setzen wir das Überleben zukünftiger Generationen aufs Spiel. Wir brauchen ein **Umdenken** der wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen, aber auch das Mitwirken eines jeden Einzelnen.

Mit der **Agenda 2030** ist dazu der Weg bereitet. Die darin festgelegten Ziele müssen allerdings mit einem neuen Geist, einem neuen **Verantwortungsethos** ausgefüllt werden. Dafür braucht es „**Werte-Träger**“, die das Denken und Handeln der Menschen beeinflussen können. Bundespräsident a. D. Horst Köhler spricht davon in seinem Vorwort zu diesem Buch: „... *doch die Welt sollte mehr sein, als eine reine Zweckgemeinschaft, die durch die herrschenden Umstände zur Solidarität verurteilt ist. Wir müssen dringend eine Grundlage aus gemeinsamen Werten suchen*“.

Welche herausragende Rolle Religionsvertreter dabei übernehmen können, wird durch die Beiträge in diesem Buch deutlich.

Für ein partnerschaftliches Miteinander auf der Welt und eine gerechte Entwicklung, wie sie in der Agenda 2030 formuliert ist, brauchen wir alle Akteure. Das BMZ setzt sich dafür ein, diese neue globale **Partnerschaft mit Leben zu füllen und in diesem Rahmen auch religiöse Akteure in die Umsetzung der Agenda 2030 einzubeziehen**.

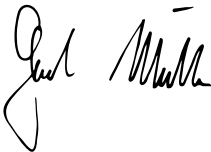
Deshalb haben wir im Februar 2016 Repräsentanten aller Weltreligionen nach Berlin eingeladen, um gemeinsam mit internationalen Organisationen und der Zivilgesellschaft darüber zu beraten, wie das konkret aussehen kann. Ein Ergebnis ist die Gründung der *International Partnership on Religion and Sustainable Development (PaRD)*, in der sich mehrere Staaten, die Vereinten Nationen, die Weltbank und Nichtregierungsorganisationen zusammengeschlossen haben.

III. Ein neuer Wertedialog

Die Diskussion um die Rolle von Religion in der Entwicklungszusammenarbeit macht eines ganz deutlich: Entwicklungszusammenarbeit ist mehr als Technologietransfer, Aufbau von technischen Kapazitäten oder die Finanzierung von Infrastrukturprojekten. Entwicklungszusammenarbeit ist Wertedialog! Viele der globalen Herausforderungen sind nicht bzw. nicht ausschließlich technischer oder struktureller Natur. Sie haben etwas mit den dahinter liegenden Wertevorstellungen oder Wertekonflikten zu tun.

Die Verständigung darüber, in was für einer Welt wir leben möchten und an welchen Werten wir uns und andere sich orientieren, ist kein Randthema, sondern Kern der Debatte um nachhaltige Entwicklung. Deshalb bekennt sich die deutsche Entwicklungspolitik auch klar zu einem menschenrechtsbasierten Ansatz.

Das Ringen um gemeinsame Werte muss in Zukunft stärker in den Mittelpunkt unserer Bemühungen gerückt werden. Dabei müssen wir auch mit denen reden, die als Kritiker sogenannter „westlicher Werte“ gelten. Denn: Nicht der Dialog ist die Gefahr, sondern die Verweigerung des Dialogs. In diesem Dialog kann es helfen, an dem anzusetzen, was den meisten Menschen wichtig ist und alle Religionen in der Goldenen Regel verbindet: Menschenwürde, Empathie, Toleranz, Gleichberechtigung und ein Leben in Freiheit.



Dr. Gerd Müller

*Bundesminister für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung*

1 Pew Foundation (2015).

2 World Values Survey 2014.

3 UNFPA (2008): Culture Matters. Lessons from a Legacy of Engaging Faith-based Organizations, http://www.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/Culture_Matter_II.pdf.



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Herausgeber

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung (BMZ)
Referat 111: Kirchen; Politische Stiftungen; Sozialstrukturförderung;
Grundsätze; Religion und Entwicklung

Verantwortlich

Martin Mauthe-Käter

Sitz des BMZ

BMZ Bonn

Dahlmannstraße 4
53113 Bonn
T +49 (0)228 99 535 0
F +49 (0)228 99 535 3500

BMZ Berlin | Im Europahaus

Stresemannstraße 94
10963 Berlin
T +49 (0)30 18 535 0
F +49 (0)30 18 535 250

Projektkoordination

Ulrich Nitschke und Khushwant Singh
Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
GmbH
Sektorvorhaben Werte, Religion und Entwicklung

Sitz der Gesellschaft

Bonn

Friedrich-Ebert-Allee 36
53113 Bonn
T +49 (0)228 4460 3933
www.giz.de/Values-and-Religion
www.twitter.com/ReligionGIZ
www.facebook.com/ReligionMattersGIZ

Eschborn

Dag-Hammarskjöld-Weg 1–5
65760 Eschborn
T +49 (0)6196 79 0

Redaktion

Khushwant Singh

Deutsche Übersetzungen

Klaus Ahting, Sybille Frey, Kerstin Dewenter, Susanne Hold,
Karin von Lienen, Christian Weißenborn, Uwe Wiesemann

Gestaltung

Atelier Hauer+Dörfler, Berlin

Buchbestellungen

Exemplare dieses Buchs können bestellt werden unter:
ReligionMatters@giz.de

September 2016

ISBN 978-3-923343-00-3

